

Nr. 89. Hirschberg, Mittwoch den 5. November. 1851.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Deutschland.

Preußen.

Stettin, den 29. Oktober. Heute Nachmittag lief die vollständig neu ausgebaute Korvette „Amazone" vom Stapel. Die Marine feierte den Geburtstag Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Adalbert mit einem Diner in der Kaserne. — Die Rheder der am 11. Januar d. J. mit zwei preußischen von Königsberg kommenden, mit Getreide beladenen Schiffen, welche von dem dänischen Kriegsschiffe „Geyser" vor Kiel zurückgewiesen und gegen alles Völkerrecht am Einsegeln verhindert wurden, haben vollständigen Schadenersatz von der dänischen Regierung erhalten.

Stettin, den 30. Oktbr. In der dreizehnten Sitzung des pommerschen Provinzial-Landtages kam eine Petition, die Sistirung der kirchlichen Gemeinde-Ordnung betreffend, zur Sprache. Die Versammlung trat einstimmig dem Gutachten bei, welches die Befürwortung der Petition empfahl. Allgemeines Interesse erregte in der vierzehnten Sitzung der Antrag, Sr. Majestät den Wunsch auszudrücken, daß der Beirath der Provinzialstände in allen sie betreffenden, seit ihrer letzten Zusammenberufung erlassenen Gesetzen noch nachträglich eingeholt werde und hinfort die Verfassung des Provinzial-Landtages in seinen ihm unter dem 5. Juni 1823 gemachten Zusagen geschützt bleibe. Dieser Antrag wurde mit 28 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde die Frage: ob der Provinzial-Landtag im Einklange mit der Verfassung vom 31. Januar 1850 zu Recht bestehe? einstimmig, und die Frage: soll Se. Majestät der König gebeten werden, den Provinzial-Landtag in seinen ihm unterm 5. Juni 1823 gemachten Zusagen zu schützen und demgemäß den von ihm gesetzlich einzuholenden Beirath nicht wieder zu übergehen? wurde mit 45 gegen 1 Stimme bejaht. Eine Petition betraf die Vorlage eines neuen Wahlgesetzes bei der nächsten Kammersitzung. Das Gutachten des Ausschusses ging dahin, daß der bisherige Wahlmodus, namentlich die Urwahlen, entschieden zu verlassen, weil er unsittliche und gefährliche Elemente in sich trage, indem die einsichtslose Masse immer von einzelnen Ehrgeizigen durch Lug und Trug, Bestechung und Wühlerei bearbeitet, derselben aber namentlich vorgespiegelt werde, daß, wenn sie nicht nach ihrem Sinne wähle, die Existenz von König und Vaterland in Gefahr sei, wodurch ein gefährlicher Wahn über die geringe Haltbarkeit des ganzen Staatsorganismus verbreitet und den niedern Volksklassen der höchst gefährliche, mit dem Bestehen des Staats und der menschlichen Gesellschaft unvereinbare Dünkel eingepflanzt werde, daß die Wahl der Gesetzgeber und also auch die Bestimmung der Gesetze in ihre Hände gegeben sei. Der Ausschuß schlug vor, Sr. Majestät den Wunsch auszudrücken, daß das bisherige Wahlsystem verlassen und ein Wahlgesetz gegeben werde, welches den leitenden Grundsatz feststellt, daß dem Grundbesitze mehr wie bisher ein entsprechendes Wahlrecht eingeräumt werde. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Magdeburg, den 30. Oktober. Dr. Löwe aus Kalbe, der in seinem Hochverrathsprozesse von den Geschwornen freigesprochen worden war, ist heute vom Obertribunal zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Kurfürstenthum Hessen.

Kassel, den 25. Oktober. Die vom permanenten Kriegsgerichte verfolgten Redakteure der ehemaligen „neuen hessischen Zeitung" sind den Nachstellungen glücklich entgangen. Dr. Pfaff befindet sich in Brüssel und Obergerichtsanwalt Oetker hat sich über Hamburg nach London

begeben und wird ebenfalls Brüssel zu seinem Zufluchtsorte wählen. Sie sind angeklagt der Ausbreitung von Mißvergnügen gegen die kurfürstlich hessische Staatsregierung und deren Anordnungen.

In den letzten Tagen wurden sämmtliche auswärtige Zeitungen von der Stadt-Kommandantur zurückbehalten. Sie enthielten die Vorladung des Minister-Präsidenten Hassenpflug, sich in der wegen Fälschung gegen ihn anhängig gemachten Untersuchung am 26. November vor dem Greifswalder Kreisgericht zu stellen.

Baden.

Karlsruhe, den 28. Oktober. Nach einer Verfügung des großh. Kriegsministeriums sollen Wirthschaften, in welchen demokratische Zusammenkünfte, aufreizende Reden gegen die bestehenden Regierungen, Beschimpfungen der geistlichen und weltlichen Ortsbehörden, sowie der Staatsbehörde geduldet werden, ohne daß von Seiten des Wirthes Schritte dagegen geschehen, unnachsichtlich geschlossen und je nach Umständen mit Entziehung der Konzession belegt werden. Gemeinden, in welchen Verleitungen von beurlaubten Soldaten zur Treulosigkeit oder Verfolgungen wegen ihrer Pflichttreue vorkommen, werden mit Exekutionsmannschaften belegt und die Thäter, Gehilfen und Begünstiger der Verbrechens bis zur Beendigung des Kriegszustandes in den Kasernen festgehalten.

Baiern.

Nürnberg, den 27. Oktober. Der Rektor Hirschmann und der Studienlehrer Lang in Nördlingen sind Beide ihrer Aemter entsetzt worden. Sie waren in den Jahren 1848 und 1849 Mitglieder des revolutionären Volksvereins. — Der Polizeioffiziant Reng besuchte heute die hiesigen „Kindergärten" und konfiszirte die Liederbücher, aus denen die Gedächtnißübungen vorgenommen werden.

Oesterreich.

Wien, den 28. Oktober. Die Reise des Kaisers von Lemberg nach Czernowitz wurde überall von der Bevölkerung mit dem größten Enthusiasmus gefeiert. Während der Abendfahrt des Kaisers von Zeleszcyk nach Czernowitz wurden auf der ganzen fünf Meilen langen Strecke Leute mit brennenden Pechfackeln 8 bis 10 Fuß weit auseinander gestellt, deren Licht eine Tageshelle verbreitete, so daß man Czernowitz und Sadazura übersehen konnte. In Raudautz gefiel es dem Kaiser so sehr, daß er dort seinen Aufenthalt zu verlängern und noch einen Tag länger zu verweilen beschloß.

Wien, den 31. Oktober. Am 21. d., Morgens um 11 Uhr, wurde in Görtz die Leiche der Herzogin von Angouleme bestattet. An der Spitze des großen Trauergeleites befanden sich der Graf von Chambord und der Infant von Spanien mit zahlreichem Hofstaate, darunter der Herzog v. Levis, der Graf v. Montbel, der Graf von Blacas, der 86 Jahr alte Marschall Marmont ꝛc. Die Gräfin Chambord, die Herzogin von Parma nebst ihren Damen, die Herzogin v. Berry nebst ihrem Gemahl, dem Grafen Luchesi Palli, erwarteten den Leichenzug in der Kirche. Ferner waren dabei anwesend der Statthalter des Küstenlandes FML. Graf Wimpffen, die Chefs der Behörden, der Bürgermeister mit dem Gemeinderathe und das gesammte Offizierkorps. Der Fürst-Erzbischof hielt die Todtenfeier.

Frankreich.

Paris, den 27. Oktbr. Der kommandirende General in dem in Belagerungszustand versetzten Nièvre-Departement, Pellion, hat eine Proklamation in sehr entschiedener Sprache an die Bewohner von Nevers erlassen. In derselben kündigt er an, daß der Belagerungszustand erklärt worden sei, um die ehrbaren Leute zu beschützen, und die Unruhestifter mit der größten Strenge niederzuhalten. Der Tag sei gekommen, wo der Schrecken auf der andern Seite stehen müsse; jene Leute sollten jetzt zittern, die den Namen und das Interesse des Volkes immer im Munde führten, die das wahre Volk aber als ein Haufen Vagabunden, Räuber und Mordbrenner verleugne. Die letzten Unruhen des Cher-Departements, die unter der liberalsten Regierung stattgehabt hätten, tadelt der General in seiner Proklamation auf das schärfste und hofft, daß die achtbaren Bewohner des Cher-Departements ihn aufs kräftigste unterstützen werden.

In Draguignan (Var-Departement), wo auf Befehl des Präfekten ein Verein geschlossen worden war, haben Unruhen stattgehabt. Das Lokal des Vereins, welches die Behörden hatten schließen lassen, wurde trotz der Befehle des Präfekten von den Mitgliedern wieder in Besitz genommen. Eine Kompagnie Linien-Infanterie und achtzehn Gensdarmen wurden deshalb nach genannter Stadt abgesandt und 9 Personen verhaftet. Die Bewohner Draguignan's widersetzten sich zwar eigentlich den abgeschickten Truppen nicht, machten aber Demonstrationen und empfingen die bewaffnete Macht mit Pfeifen und Zischen. — Nach der „Patrie" wurden am nämlichen Abend mehrere Wohnungen angezündet und eine Person durch einen Schuß schwer verletzt. Eine gerichtliche Untersuchung ist wegen dieser Vorgänge eingeleitet worden. — Man glaubt, daß der Belagerungs-Zustand über das Var-Departement wohl bald verhängt werden wird.

Paris, den 28 Oktober. Der neue Polizeipräfekt von Paris, v. Maupas, hat eine Proklamation an die Einwohner von Paris veröffentlicht, worin er sagt: Die wichtigste meiner Pflichten wird darin bestehen, die Ruhe aufrecht zu erhalten, dem Geiste der Anarchie eine unübersteigliche Schranke entgegen zu stellen, auf die Drohungen der ewigen Feinde der Gesellschaft durch eine energische Haltung zu antworten, ihre schuldvollen Manöver aufzudecken und sie unschädlich zu machen; ich werde mich bemühen, diese Pflicht zu erfüllen. Unter der Herrschaft einer festen Verwaltung, unter dem wohlthätigen Einflusse der Gesetze und der beschützenden Maßregeln, unter der Aegide des Staatsoberhauptes und seiner unveränderlichen Ordnungspolitik, ist die Sicherheit

von Paris ungefährdet. Es wird ferner mein Bestreben sein, eure Bedürfnisse zu studiren, eure Interessen zu beschützen, mit Beharrlichkeit ein weises System fortschreitender Verbesserungen in Anwendung zu bringen, die herrschende Ruhe zum Nutzen des Wohlseins des Volkes zu verwenden und die neuen materiellen Wohlthaten, für welche der Präsident der Republik ein so lebhaftes Interesse hegt, fruchttragend zu machen: ich werde keine Mühe scheuen, diese Aufgabe zu erfüllen. — Einwohner von Paris, die ihr von diesen großen Prinzipien, auf denen die Gesellschaft ruht, durchdrungen seyd, unsere Sache ist die nämliche. — Euch kommt es zu, die loyalen Absichten der Behörde, die über eurer Ruhe wacht, zu unterstützen. Die Pflicht der Behörde dagegen ist es, diese Unterstützung durch eine fortwährende Fürsorge zu verdienen.

Paris, den 30. Oktober. Der neu ernannte Justizminister Corbin hat das ihm übertragene Ministerium abgelehnt.

Der Kriegsminister hat folgenden Tagesbefehl an die Armee erlassen: „Soldaten! der Präsident der Republik beruft mich an eure Spitze. Die Ehre ist groß, die Aufgabe leicht, wenn ihr das bleibt, was ihr seid: einig in dem Gesetz der Pflicht, stark durch eure Disciplin. — Ueberall, wo die Ordnung erschüttert, überall, wo der öffentliche Friede bedroht ist, richten die ehrbaren Leute ihre Augen nach euch und suchen euch. Niemals wurde eine heiligere Sache Männern anvertraut, die würdiger gewesen wären, sie zu vertheidigen. Vergeßt nicht, daß in schweren Zeiten die Armee durch die Energie ihrer Haltung allein den Unordnungen vorzubeugen vermag, welche sie immer durch die Anwendung ihrer Kraft zu unterdrücken im Stande ist. Corpsgeist, Fahnentreue, Ruhmesbegeisterung, mögen diese edlen Traditionen uns beseelen und unterstützen. Laßt uns die militairische Ehre so hoch empor halten, daß sie inmitten der um uns gährenden Zerstörungselemente als ein Mittel des Heils für die bedrohte Gesellschaft erscheine."

Spanien.

Madrid, den 21. Oktober. Die „Madrider Zeitung" enthält einen in spanischer und französischer Sprache geschriebenen Brief des Papstes, der Bezug auf das zwischen Spanien und Rom abgeschlossene Konkordat hat. Derselbe beginnt mit der Behauptung, daß das von Gregor XVI. unternommene Konkordat nicht das gewünschte Resultat geliefert habe. Der jetzige Papst habe jedoch auf die Bitte seiner vielgeliebten Tochter, Maria Isabella, katholischer Königin von Spanien, den ehrwürdigen Bruder Johann, Erzbischof von Thessalonien, gesandt, um die Angelegenheiten der Kirche und Religion zu ordnen. „In den Unterhandlungen in Bezug auf das Konkordat" — heißt es weiter darin — „ist uns ein großer Trost gegeben worden durch den entschiedenen Willen unserer vielgeliebten Tochter in Christo zu Gunsten der Religion. Wir haben beschlossen, in diesem Konkordat vor Allem festzusetzen: daß die römisch-katholische und apostolische Religion mit allen Rechten, die sie durch göttliche Institutionen und durch die heiligen Canonen besitzt, wie in früheren Zeiten das Königreich Spanien regieren und beherrschen soll — so daß die Unglücksfälle vergangener Zeiten ihr nicht den geringsten Schaden bringen können; daß die katholische Lehre in ihrer ganzen Reinheit in allen Universitäten, Collegien, Seminarien, öffentlichen und Privatschulen gelehrt wird und alle andre Religionen ausgeschlossen werden; daß die Prälaten und Diener der Kirche frei sein sollen in der Ausübung ihrer bischöflichen Funktionen und ihres heiligen Ministeriums und alle Schwierigkeiten und Hindernisse beseitigt werden, die nicht mit der Würde und dem Ansehen, die man der geistlichen Autorität und Würde schuldet, übereinstimmen." — Zum Schluß wird Jedem, der dieses von dem Papste gebilligte Dokument angreifen wird, mit dem Zorn des allmächtigen Gottes und seiner Apostel gedroht.

Großbritannien und Irland.

London, den 29. Oktober. Ueber das Banket, welches am 28. Oktober zu Southampton zu Ehren Kossuths stattfand, wird berichtet, daß 150 Gedecke belegt waren. Der Mayor präsidirte in seiner Amtskleidung und brachte den Toast auf die Königin, England, Amerika, die Türkei und Lord Palmerston aus. Kossuths Rede berührte natürlich wieder den alten Kampf Ungarns gegen das Haus Habsburg, darin geschickt eingeflochten das materielle Interesse Englands an der Freiwerdung des Kontinents und den Kampf für und gegen den Protestantismus. Im Verlauf der Rede griff er heftig die regierende Dynastie Oesterreichs an und tadelte deren Regierungsmaßregeln. Nach dem Bankett reiste Kossuth nach London ab. Lord Palmerston hat ihm wissen lassen, er sei bereit, ihn als Privatmann bei sich zu empfangen, und was ihn (den Lord) betreffe, wünsche er sehr, daß Kossuth diese Einladung annehme. Kossuth kam am 29sten früh in London an.

London, den 29. Oktober. Heute Vormittag um 11 Uhr verließ Kossuth seine Wohnung am Eaton-Place in London, um die Adresse der City in der Guildhall in Empfang zu nehmen; er kam wegen des Gedränges auf den Straßen erst um halb 1 Uhr an seinen Bestimmungsort. Man sah die ungarischen Farben an vielen Häusern und als Kokarde unter den Zuschauern. Im Rathszimmer erwartete ihn der Lord-Mayor mit den City-Vertretern, und hier wurden ihm Madame Kossuth und Madame Pulßki vorgestellt, welche im Kreise der anwesenden Damen Platz nahmen. Die Adresse der City, welche ihm sofort überreicht wurde, drückt die Freude der Stadt London über die Befreiung „Sr. Excellenz" (wie Kossuth darin angeredet wird) aus der Gefangenschaft aus. Die City von London spricht zugleich den Wunsch aus, daß Ungarn seine konstitutionelle Freiheit bald zurück erhalten möge. Auf die Vorlesung der Adresse folgte natürlich wieder eine lange Dankrede Kossuth's, die nach

mehren ähnlichen, welche in Southampton und Winchester vorhergegangen waren, nicht füglich mehr viel Neues enthalten konnte. Um halb 3 Uhr fuhr Kossuth, wie er gekommen war, in einem offenen, von vier Schimmeln gezogenen Wagen, mit Aldermann Wire, Herr Gilpin und Lord D. Stuart, umgeben von ungarischen Fahnen mit allen Inschriften, wieder durch Cheapside, Fleet-street und den Strand zurück. Vor der Offizin des „Globe" wurden Hurrahs gebracht; vor der Guildhall aber Exemplare der "Times" unter Verwünschungen und obligatem Grunzen verbrannt.

Kinkel ist, nach Briefen, die in London aus New-York angekommen sind, von Mr. Crittenden, dem an Websters Stelle fungirenden Staats-Sekretär des Auswärtigen, beim Präsidenten der vereinigten Staaten eingeführt worden und soll mit Beiden eine lange Unterredung über die Lage Deutschlands gehabt haben, von deren Resultat sich Kinkel sehr befriedigt erklärt.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, den 22. Oktober. Das Interesse an Kossuth erstreckt sich selbst bis in unseren hohen Norden. So hat am 18. Oktober zur Feier der Befreiung Kossuths aus der Gefangenschaft ein Bankett stattgefunden, an welchem ohngefähr 140 Personen aus verschiedenen Ständen theilnahmen.

Italien.

Florenz, den 24. Oktober. Durch großherzogliches Dekret sind alle Bürgerwehren im Großherzogthum aufgehoben worden. Waffen, welche dem Staate gehören, müssen in die Depots der Artillerie abgeliefert werden. Ebendahin sollen auch die Waffen, welche aus Kommunalmitteln beschafft wurden, abgegeben werden. Als Grund dieser Maaßregel wird angegeben, daß das Institut beinahe durchweg verfallen sei und da wo es noch bestehe, die Kommunen selbst um dessen Auflösung gebeten haben.

Am 14. und 16. Okt. wurde das vom Kriegsgericht zu Bologna gegen die Genossenschaft des Räubers Passatore gefällte Urtheil vollzogen. Vierzehn der Räuber wurden erschossen. Einem wurde das Todesurtheil wegen der Dienste, die er bei der Habhaftwerdung und Aburtheilung der Bande geleistet, in zwölfjährige Galeerenstrafe verwandelt. Drei der Mitschuldigen wurden zu achtzehn, zwei zu fünfzehn, einer zu zehn und einer zu drei Jahren Galeerenstrafe verurtheilt.

Neapel, den 20. Oktober. Durch königliches Dekret sind sämmtliche Bürgergarden des Königreiches aufgehoben worden. —

Türkei.

Zu Belgrad fand am 11. Oktober die Feier des Geburtstages des gegenwärtigen Fürsten der Serben statt. Es war Abends eine Illumination angeordnet. Bei dieser Gelegenheit blieb der Pöbel, der die durch die Straßen ziehende Militair-Musik begleitete, vor dem britischen Konsulat stehen und begann unter dem Hohnruf: „Kossuths Konsul" die Fenster einzuschlagen. Der Skandal dauerte fast eine Viertelstunde. Der General-Konsul, Mr. de Fonblanque, eilte nach seiner Wohnung hin und erhielt einen schweren Steinwurf auf die Schulter von einem serbischen Beamten. Am 12. Oktober war die britische Flagge eingezogen und der General-Konsul hat diesen Vorfall an den englischen Gesandten in Konstantinopel berichtet.

Galatz, den 15. Oktbr. Die schon am frühen Morgen von dem Maste des preuß. Konsulats wehende Staatsflagge war den hier ansässigen Preußen ein Zeichen, daß für sie ein Festtag angebrochen sei. Es galt dem Geburtstag ihres erhabenen Königs. Bald wehten auch von den Flaggenstöcken der übrigen Konsulate und von den Masten der im Hafen ankernden Schiffe die Festflaggen. Um 11 Uhr gab, da gerade kein preußisches Schiff hier anwesend war, die oldenburgische Goelette „Elisa" unter Aufhissung der preuß. Flagge 21 Salutschüsse, welche von der Hafen-Batterie Schuß um Schuß erwiedert wurden. Mittags fanden sich der hiesige Gouverneur, die Konsuln der fremden Mächte, die Spitzen der Militair- und Civil-Behörden und eine große Zahl preußischer Unterthanen im preußischen Konsulate ein, um dem Konsul, Herrn König, ihre Theilnahme an dem Festtage auszudrücken.

Wie sich am frühen Morgen die Gebete der hier ansässigen Preußen mit denen ihrer Brüder in der Heimath vereinten, um den Segen des Herrn aller Herren auf den geliebten König herabzuflehen, so erschallte nun beim Klange der Gläser, wie in der Heimath, das aus dem Herzen kommende: „Es lebe der König!" Im Hofe des Königlichen Konsulats war eine Abtheilung des hier garnisonirenden Infanterie-Bataillons in Parade aufgestellt. Die Kapelle desselben Bataillons führte verschiedene Musikstücke aus und die, auf Veranlassung des Herrn Konsuls zu diesem Festtage eingeübten preußischen Nationallieder mögen wohl heute zum ersten Male an den Ufern der unteren Donau gehört worden sein.

Italien im sechszehnten Jahrhundert.

Die Uhren-Verschwörung. *)

Die nachfolgende Erzählung mag unwahrscheinlich klingen, aber sie gehört der Geschichte und der wahren Geschichte an, ein Beiwort, welches in einer Zeit nicht für anspruchsvoll gelten wird, wo so viele Historien nur Märchen sind. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß der so große und verschieden beurtheilte Charakter von Papst Sixtus sich in ihr von einer seiner wunderbarsten Seiten zeigt. Aus dem Volke hervorgegangen, bewahrte Sixtus V. unter der dreifachen Krone

*) Nach französischen Quellen.

einen Ueberrest der stolzen, wilden Neigungen der römischen Hirten, des Hasses, welchen durch Geist Emporgekommene meist gegen die hegen, die um ihrer Geburt willen Ansehen genießen.

Sobald er den Namen Sixtus V. angenommen, ließ der Kardinal Montalto plötzlich die Hülle fallen, hinter der er sich sein Lebelang verborgen hatte, und zeigte sich in seiner wahren Gestalt. Der für schwach geachtete Greis bannte die Runzeln von seiner Stirn, welche er zum erstenmal erhob; ein neues Feuer leuchtete aus seinen erloschenen Augen, und das erschreckte Konklave erkannte zu spät, daß es sich einen Herrn gegeben, während es ein lenksames Werkzeug erwählt zu haben glaubte. Um zu schaffen, mußte Papst Sixtus niederreißen. Er begann zu reformiren. Das Uebel kam nicht von Rom allein, es kam auch von den vielen angesehenen Fremden, die durch maßlosen Luxus den Stolz der hohen Geistlichkeit steigerten. Der erste Schlag galt jenen, der Rückschlag traf die römischen Fürsten. — Es war damals Brauch der Vornehmen, sich sogar bei gewöhnlichen Promenaden durch eine Menge Pagen, Bedienten, Pikenträger und sonstiges Gefolge aller Art begleiten zu lassen, welche sämmtlich ganz und gar bewaffnet waren. Ja, Einige nahmen deren so viele mit, daß sie eher das Ansehen einer Armee, als einer Eskorte hatten. Begegneten sich zwei solcher Truppen, so entstand da, wo ihre Gebieter bequem und wahrscheinlich grüßend an einander vorüber gegangen wären, ein unnöthiges Gedränge, wofür der Raum nicht zureichte. Jeder machte sich und seine Rechte geltend, Keiner wollte weichen, bis zuletzt die Macht des Stärkerern den Streit entschied. Es war eine Zeit, in welcher der gordische Knoten Niemanden in Verlegenheit gesetzt haben würde. Folge von alledem aber waren stete Zänkereien und Schlachten, und sicherlich auch stammt von da der kriegerische Ausdruck: Rencontre.

Derlei von seinen Vorgängern geduldeten Mißbrauch gestattete Se. Heiligkeit nicht lange. Eine Maßregel that noth, schon deshalb, um die Stopfung der Straßen zu verhüten, und der Bürger Sicherheit forderte sie alsbald. An einem Ostertage wurde der Estrich von St. Peter durch einen Skandal obiger Art mit Blut gefärbt. Das war zu viel. Noch am selben Tage las man an den Straßenecken eine Verordnung, gemäß welcher jedem fremden Fürsten und jedem römischen Baron bei Todesstrafe verboten wurde, mit mehr als acht Begleitern auszugehen, Feuerwaffen bei sich zu tragen oder ihre Leute tragen zu lassen, vornämlich Taschen-Pistolen oder kurze Pistolen, da andere Schießgewehre schon vorher untersagt waren, auch erstreckte sich das Verbot, unter Androhung gleicher Strafe, auf die sogenannten Genueser Messer und andere derlei Instrumente.

Diese unerwartete Bekanntmachung erregte Spott. — Man lachte, lachte viel, keiner der Lacher aber trieb den Scherz bis zur Verhöhnung, als ein Ereigniß eintrat, welches die Entschiedensten verblüffte.

Don Ranuccio Farnese, der einzige Sohn des Herzogs von Parma, kam nach Rom. Sein Erstes war, sich dem neuen Pontifex zu Füßen zu werfen. Der Kardinal Farnese, sein Oheim, stellte ihn vor, und er wurde in der seinem Rang und Verdienst ziemenden Weise empfangen. Mit Talent begabt, sollte er sich den Italienern einst auf der Kriegerlaufbahn als würdiger Nachfolger seines Vaters zeigen, damals aber war er nur geistreich und unternehmend. Man beeiferte sich, dem muthmaßlichen Erben einer der schönsten Provinzen der Halbinsel, Ehren zu erweisen, und der Prinz Cesarini, Abkömmling einer Familie, welche die Wurzel ihres Stammbaumes aus dem Blute des Julius Cäsar herleitete, veranstaltete gleich am selben Abend dem Prinzen zu Ehren ein glänzendes Fest. Dieses neigte sich schon zu Ende, und die Gäste, deren Sinne sich zu umnebeln begannen, lagerten nach antiker Weise erschöpft um den Tisch, als die Rede auf des Papstes neuestes Edikt fiel. Jedermann tadelte es, die Geister erhitzten sich, und Alle behaupteten, der heilige Vater werde nicht wagen, es zu vollziehen. Das hieß Sixtus wenig kennen; man hatte noch den Kardinal Montalto im Sinn. In der Trunkenheit versteigt man sich leicht auf gefährliche Höhen, und es war unter den jungen Thoren von nichts Geringerem die Rede, als daß man dem Gesetz des Papstes öffentlich Hohn sprechen wolle. Don Ranuccio schwieg, überließ es dem Schlafe, die Nachtgedanken seiner Genossen zu verscheuchen, und kehrte nach dem Palaste Farnese zurück. Am folgenden Morgen befragte er

seinen Oheim über die Gefahr eines offenen Widerstandes gegen die päpstliche Erklärung, und beschloß, solchen Widerstand zu wagen, einzig schon, weil es als ein ernstliches Wagniß erschien; demnächst weil er selbst zwar Lehnsmann der Kirche, aber doch Prinz und kein Römer war, weil Sixtus sich doppelt besinnen würde, Hand an ein fast gekröntes Haupt zu legen, und was Alles noch! Mit zwanzig Jahren liebt man Abenteuer, und einen Papst in Verlegenheit zu setzen, ist kein alltägliches Vergnügen. Kurz, zwei Stunden später, ersuchte Don Ranuccio den Papst um eine Audienz. Sie wurde ihm bewilligt. Der Prinz beugte dem Brauche gemäß dreimal das Knie und ließ dann mit Geschick seine bis zur Mündung geladenen Pistolen vor dem Papste niederfallen, der sie aufhob. Die Verwegenheit war zu groß. Sie ungestraft lassen, hieß dem Gesetz sein Recht vergeben; eher konnte es zurückgenommen werden. Der Augenblick war feierlich. Bei einem Verbrechen, welches nur den Schuldigen und den Richter zu Zeugen hatte, war Bedenken verzeihlich. Der Papst schwankte nicht. Er schellte, ließ den Sohn des Herzogs von Parma, der sich selbst zum Tod verdammt hatte, gefangen nehmen und alsbald nach der Engelsburg abführen. Ein großes Beispiel that noth. Der Zufall bot dazu ungesucht Gelegenheit. Krieg konnte am folgenden Morgen ausbrechen, ein verzweifelnder Vater konnte, mit den Waffen in der Hand, seines Sohnes Leben und Freiheit fordern. Was kümmerte das Sixtus V., er war entschlossen, nur einen Leichnam auszuliefern.

Die Sache machte großes Aufsehen. Kaum wagte man, solchen Trotz von der einen Seite und solche Festigkeit von der anderen für möglich zu halten. Die Tischgenossen des vorhergehenden Abends, welche ihre drohenden Pläne aufgegeben hatten, mußten erkennen, Trunkenheit habe sie zu Uebelem verleitet, der darauf folgende Schlaf habe sie besser berathen. Ranuccio hatte seine Pläne Niemandem anvertraut, und so konnte sich keiner seiner Freunde das Ereigniß zum Vorwurf machen. Denke man sich aber das Staunen des Kardinals über den Ausgang eines so unerwarteten Verfahrens. Allerdings hatte er bei dem Gespräch am Morgen seinem Neffen nichts verhehlt, hatte sich nicht gescheut, zu sagen, der heilige Vater werde um so unbeugsamer sein, als er es mit der stärkeren Partei zu thun habe, und hinzugefügt: „vielleicht werde er sich glücklich schätzen, ein Haupt und eine Krone zugleich abzuschlagen", und Se. Eminenz hatte Recht.

Don Ranuccio Farnese war durch den berühmten Gang nach der Engelsburg geführt worden, vermittelst dessen Alexander VI. die Festung mit dem Vatikan verband. So hatte kein öffentlicher Skandal stattgefunden, und noch war nichts Bestimmtes bekannt. Der Kardinal begab sich nach dem Palast. Er hoffte nicht, doch verzweifelte er auch nicht. Thränen in den Augen stürzte er dem Papst zu Füßen, und sprach wechselnd von der Jugend des Prinzen und der Hingebung seines Vaters, der in Flandern für die Zwecke des heiligen Stuhles kämpfte. Ranuccio war seit drei Tagen in Rom; konnte man ihm nicht Unbekanntschaft mit neuen Gesetzen zugeben, von denen unter Sr. Heiligkeit Vorgängern nicht die Rede war? Ueberdies stammte er aus einem Fürstenhause, welches zwar der Kirche lehnspflichtig war, doch im eigenen Interesse der Kirche Schonung forderte, und war Enkel von Alexander Farnese, der unter dem heiligen Namen von Paul III. zu den Nachfolgern St. Peters gehört hatte.

Die Antwort Sr. Heiligkeit lautete bestimmt genug, um dem Kardinal das Unnütze längerer Bitten zu veranschaulichen: „In einem Schuldigen", sagte er, „darf das Gesetz einzig den Schuldigen erkennen. Vertreter Gottes auf Erden, muß meine Gerechtigkeit gleich der seinigen Allen gegenüber dieselbe sein. Die Ehre des heiligen Stuhles gestattet mir nicht, eine Nachsicht zu üben, welche Schwäche wäre, und lieber möchte ich eine Gewalt, deren ich mich unwürdig zeigte, in andere Hände niederlegen, als ihr nicht bei Allen Achtung verschaffen." Der Kardinal neigte das Haupt und entfernte sich.

Durch neue Bitten bestürmt, ließ der Papst Herrn Angeli, den Gouverneur der Engelsburg, rufen. Es war Zeit, allen neuen Gesuchen Schranken zu setzen. So erhielt Jener Befehl, am selben Abend in der letzten Stunde des Tages seinen fürstlichen Gefangenen enthaupten zu lassen; und zwar so bestimmten Befehl, daß er nicht einmal die Möglichkeit eines Aufschubes gestattete. Nach dem Kastell zurückgekehrt, erklärte

Angeli dem Prinzen, er habe nur noch zwei Stunden zu leben. Ranuccio sah dem erstaunten Gouverneur ruhig lächelnd in's Gesicht. Zu viel Gründe sprachen für ihn, als daß er glauben konnte, er, der Herzog und Erbe von Parma, sei durch einen unbekannten Mönch, dem nur sein Alter und seine Hinfälligkeit zur Papstwürde verholfen hatte, ernstlich an seinem Leben bedroht. Dennoch machte ihn das unter seinen Augen vorbereitete Schauspiel nachdenklich. Er sah unter dem Fenster seines Gefängnisses von Minute zu Minute ein Schaffot höher emporsteigen, mit schwarzem Tuche behangen, mit Beil und Block versehen. Die Sache erschien ihm nun nicht mehr lächerlich; sein Erstaunen aber verwandelte sich in Schrecken, als ein barmherziger Bruder, der ihm das letzte Abendmahl reichen wollte, mit dem Henker bei ihm eintrat, der ihn um seine letzten Aufträge befragte.

Unterdeß hielt sich der Kardinal Farnese noch nicht für besiegt. Er und sein Freund, der Graf Olivares, Gesandter Sr. Majestät Königs Philipp von Spanien, welcher durch seine Bitten nicht mehr als der Oheim erlangt hatte, beschlossen, durch List zu gewinnen, was man ihren Thränen versagte. Zwei Stunden Zeit blieben noch, nicht zum Erwägen, sondern zum Handeln.

„Ein einziges Mittel liegt in unserer Hand", rief der Kardinal, „wir müssen das Schlagwerk aller Uhren zum Schweigen bringen. Fast unerreichbar, gilt es um so höher. Was Euch anbelangt, so müht Euch nur, Angeli zu unterhalten."

Se. Eminenz war gefürchtet, und überdies gehörten die Uhren zu seinem Departement. In der bestimmten Stunde unterbrach die Zeit ihren geräuschvollen Lauf, um ihren Flug schweigend fortzusetzen. Nur allein die Uhren von St. Peter und St. Angelo wurden um zwanzig Minuten zurückgestellt. Ihre Nähe machte die gleiche Aenderung nothwendig. Einmal anvertraut und anempfohlen aber, blieb das Geheimniß bewahrt; keiner der dabei mitwirkenden Agenten ließ es nur im leisesten ahnen. Wir haben es schon gesagt, der Kardinal war mächtig.

Im selben Augenblick begab Olivares sich zum Gouverneur der Veste. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß sie nach Wunsch, das heißt zurückgestellt war. Die Hinrichtung sollte nicht öffentlich sein, aber sein Gesandtschaftsposten öffnete ihm alle Pforten. Furcht und Hoffnung gleichzeitig verrathend, war der Ausdruck seiner Züge ohne Berechnung für den Augenblick wohl geeignet. Schon füllte sich der kleine Platz des Schlosses mit bewaffneten Soldaten und mit Mönchen, welche die erhabenen Gesänge des Dies Irae anstimmten. Nur das Opfer für die Feierlichkeit fehlte. Dieses ihr zu entziehen, war die Aufgabe. Bei Angeli eintretend, hörte der Graf, wie er seine Befehle ertheilte, und es begann eine gleichzeitig wundersame und schreckliche Scene. Der Gesandte Spaniens und des Kardinals sann nur, Zeit zu gewinnen, und redete fortgesetzt, während der Gouverneur nichts hören wollte.

„Meine Befehle", entgegnete er, „sind bestimmt. Beim ersten Schlage der Uhr wird Alles vollzogen werden."

„Doch der Papst", entgegnete Olivares, „kann seinen Entschluß ändern. Sein eigenes Interesse und die Menschlichkeit gebieten es ihm."

Ohne weiter Rede zu stehen, ging der Gouverneur vom Fenster nach der Thür seines Kabinets und hatte für nichts Ohr als für die Uhr. Er rief; ein Soldat erschien.

„Ist Alles bereit?"

Alles war es, nur die festgesetzte Zeit ließ auf sich warten, und die Anordner der Hinrichtung warteten, gleich ihrem Vorgesetzten.

„Es ist sonderbar", murmelte der Gouverneur, „ich hätte gemeint" . . . .

„Mindestens", hob der Graf wiederum an, „wenn Ihr nichts verzögern wollt, so beschleunigt nichts. Zu große Pünktlichkeit könnte schaden."

Doch Monsignore fuhr fort, von der Thür zum Fenster und vom Fenster zur Thür zu gehen, achtete nur auf die immer gleich schweigsam bleibende Uhr, während Olivares alle Möglichkeiten des Gelingens berechnete, die dem Kardinal blieben.

Obwohl verzögert, nahte dennoch der verhängnißvolle Augenblick. Der Gouverneur, welcher säumte, hinabzusteigen, erhielt Meldung, daß man seiner harre. Traurig folgte ihm der Graf zum Richtplatz. Noch zehn Minuten, und es war um Ranuccio geschehen.

Unterdeß begab der Kardinal sich zum Papst. Dieser zog bei seinem Eintritt eine kleine Uhr aus der

Tasche, die er nie von sich ließ. Freude schien aus seinen Augen zu leuchten. Ranuccio war hingerichtet, mindestens nach dem Zeiger seiner Uhr.

„Was wollt Ihr?" fragte Se. Heiligkeit. — „Den Leib meines Neffen", antwortete der Kardinal, „damit ich ihn nach Parma schicken kann und der Unglückliche mindestens in der Gruft seiner Väter ruhe."

„Ist er als Christ gestorben?" fragte der Eine.

„Wie ein Heiliger", murmelte der Andere, dem die Angst Thränen entlockte, was nichts verdarb.

Da schrieb Sixtus V. die folgenden Worte nieder: „Ordre an unseren Gouverneur der Engelsburg, den Körper des Ranuccio Farnese sogleich den Händen Sr. Eminenz zu übergeben." Er unterzeichnete und gab das Blatt, mit dem päpstlichen Wappen besiegelt, dem Kardinal, der dessen Bestellung übernahm.

An der Palast-Pforte angelangt, schwang sich dieser, bleich vor Freude und Sorge, auf sein Maulthier, schickte seinen Stallmeister nach Hause und wandte sich allein der Festung zu. Die Thore waren geschlossen. Tiefes Schweigen herrschte rings umher, nur zuweilen trug der Wind einzelne Töne des „De profundis" über die Mauern herüber. Konnte Ranuccio sie noch vernehmen? Die Zugbrücke senkte sich endlich auf den Ruf der Schildwache, und der Kardinal setzte den Fuß auf die Schwelle. Ungeduld und Bangniß, sie zu überschreiten, quälten ihn gleich sehr. War es zu spät, oder krönte Glück seine List? War das Geheimniß bewahrt? Ein Blick konnte ihm Alles sagen, doch er wagte nicht, die Augen zu erheben. Endlich entschloß er sich dazu. Sein Neffe lebte noch. Mit entblößtem Hals, die Hände gebunden, kniete er vor dem Block zwischen einem Mönch und dem Henker.

Ranuccio betete zu Gott, vor dessen Thron seine Seele und sein Gebet fast gleichzeitig erscheinen sollten. Plötzlich schwiegen die Gesänge. Der Kardinal, welcher sich mühte, die ihn noch immer erfüllende Angst zu beherrschen, eilte auf den Gouverneur zu, und seine Blicke und Geberden sprachen besser für ihn, als Worte es vermocht hätten.

„Es ist seine Begnadigung!" rief Olivares, auf Ranuccio zeigend. Die Soldaten jubelten Beifall, und der Henker lößte schon die Bande von des jungen Mannes Händen, als ein Zeichen des Monsignore Angeli Einhalt gebot. In der That las der Gouverneur die Botschaft zögernd, und las sie noch einmal, ohne die Ausdrücke recht zu verstehen.

„Den Körper des Ranuccio", wiederholte er. „Der Name des Verurtheilten genügte, weshalb diese Worte: den Körper?" ......

„Was stört Euch?" unterbrach ihn der Kardinal, bleicher als sein Neffe.

„Leset", entgegnete Angeli, Sr. Eminenz das Blatt reichend.

„Nur dies?" antwortete dieser, sich zum Lächeln zwingend, mit dem Finger nach der Thurmuhr zeigend: „Beachtet die Stunde, noch fehlen fünf Minuten bis zum Augenblick der Hinrichtung, und die Gnade ist mir seit einer Viertelstunde bewilligt!"

Der Gouverneur verbeugte sich. Der Beweis war schlagend.

Don Ranuccio wurde den Händen seiner Retter übergeben. Ein Wagen, mit vier kräftigen Pferden bespannt, wartete zwei Schritte entfernt. Wenige Augenblicke, und der Kardinal und der Prinz jagten auf der Straße nach Parma vorwärts, während in Rom die Uhren auf's beste schlugen und fröhlich schienen, daß sie durch Schweigen ihrem mächtigen Gebieter Sieg errungen hatten. — Wie viel Advokaten sollten in ähnlichen Fällen Gleiches thun!

Der Herr Gouverneur (berichtet der alte Blondel) verwunderte sich zwar etwas, daß die erste Stunde nach der Befreiung seines Gefangenen eben so rasch verlief, als die vorhergehende ihm lang erschienen war, doch maß er dieses Phänomen, welches einzig durch Gegeneinander-Rechnung entstand, der vollkommenen Ruhe seines Gewissens bei. Angeli war ein guter Mann (er hatte es bewiesen), und was er für Ranuccio's Begnadigung gehalten hatte, erfreute ihn natürlicherweise wie eine wirkliche Begnadigung. Am folgenden Morgen war der spanische Gesandte der Erste, welcher dem Papste wegen Begnadigung des Gefangenen seine Ehrfurcht bezeugte. Er war vollständig Diplomat und spielte seine Rolle auf's beste.

indem er später sagte, er sei der Betrogene seines geistlichen Mitschuldigen. Dadurch täuschte er alle Welt, und er that gut daran. Denn Philipp II., sein Gebieter, der überhaupt nicht viel scherzte, verstand in Angelegenheiten des heiligen Stuhles keinen Spaß, und die Uhren von Madrid sind nicht so gefällig, wie die von Rom. Was den Papst betrifft, so ließ er den armen Angeli, dessen einziges Verbrechen darin bestand, keine Uhr zu haben, seines Amtes entkleiden und ihn in seiner sonstigen Residenz gefangen setzen; er war der Einzige, der sich der wundersamen Begebenheit nicht freute. Als er es zuerst erfuhr, fand er die Erfindung des Kardinals vortrefflich, beklagte nur, daß er ihm nicht selbst deshalb Glück wünschen könne. Der listige Greis aber, der nicht nach Lob begehrte, verzögerte seine Rückkehr, und das war klug.

So endet eine Erzählung, deren Original-Bericht sich im Vatikan befindet.

[Magazin für die Literatur des Auslandes.]

In Betreff der neuesten

deutschen Auswanderung nach Venezuela in Süd-Amerika

berichtet, neben persönlichen Notizen, mein Sohn Carl Ferdinand Appun, der sich bereits seit 3 Jahren als Landschafts-Maler und Naturforscher in Venezuela befindet, in seinem letzten Schreiben aus:

San Estevan bei Puerto Cabello, am 27. August 1851:

Das erste Schiff mit deutschen Einwanderern aus Hamburg ist glücklich in Laguaira angelangt; jedoch nicht ein Einziger derselben kam nach Puerto Cabello, Alle blieben in dem herrlichen Klima von Caracas, wo sie allgemein begehrt wurden. — Wie ich bereits öfters bemerkt habe, giebt es für Handwerker, außer Schneider und Schuhmacher, kein besseres Loos, als wenn sie nach hiesigem Lande kommen. Die Arbeit ist hier ungemein begehrt, deutsche Professionisten hier zu Lande können herrliche Geschäfte machen, tausendmal bessere als in Nord-Amerika und Brasilien, jedoch natürlich nur in den Städten, und deren hat das Land hier nicht sehr viele. Auf dem Lande hier ist Armuth an Geld, aber Reichthum in der Natur, und wer hier fleißig ist auf dem Lande, der braucht auch das ganze Jahr hindurch zu seinem Unterhalte kein Geld, kann, im Gegentheil, mit den Früchten, als: Bananen, Pisang, Kokos, Pataten, Yams u. dgl., gute Geschäfte machen. Ich bin in dieser Beziehung völlig der Meinung des Herrn Konsul Glockler in Hamburg, und kann dessen praktische Schrift über Venezuela einem Jeden, der sich darüber informiren will, empfehlen, daß sie die lautere Wahrheit enthält.

Ich bin jetzt ansäßiger Venezuelaner geworden, indem ich mir, um auch der bisherigen theuren Hausmiethe zu entgehen, hier ein Haus für 100 Pesos gekauft und ein daran stoßendes, sehr großes Feld auf acht Jahre gemiethet habe; auf letzterem stehen bereits einige 100 Bananen, Pisangs, Zuckerrohr und Mongos, dazu wünschte ich von dort einige Dutzend Georginenknollen, Fuchsien u. dergl. zu erhalten, die hier überaus gesucht sind.

Kürzlich feierte ich den Einzug in mein Haus, und seit ich in demselben in hiesiger paradiesischer Gegend mit ewigem Sommer wohne, hatte ich nie über Unwohlsein zu klagen. Früh um 5 Uhr, wenn es wunderbar kühl und die Berge umher noch dunkel und in Nebel gehüllt sind, steige ich aus der Hängematte; eine Gipspfeife mit Varinas wird angezündet, dann geht es zum Fluß, der dicht beim Hause vorbei fließt, um in diesem ein herrliches Morgenbad zu nehmen. Sobald dies beendet, wird Kaffee gekocht, und dieser mit gerösteten Bananen, die hier die Stelle des Brodtes vertreten, genossen. In allerleichtester Bekleidung, ein Tuch um den Kopf gewickelt, wird sodann in meiner Hacienda ein Stück Land mittelst des Machete (Matschete, langes Dolchmesser, oder der Escardilla, Art Harke) gereiniget und bepflanzt, und zwar mit Radieschen, Sallat, rothen Rüben, Kohl, Sellerie, Erbsen und Bohnen: Pflanzen, die hier von den Reichen a dosmanos mit Silber aufgewogen werden; dazu kommen noch von hiesigen Gewächsen: Yuca, Bataten, Wasser-Melonen, Melonen, Kürbis, Ananas, Ingwer, Yams, Zuckerrohr, Hibiscus, die herrliche Frucht der Passiflora quadrangularis (Parcha), Melonenbaum u. a. Die bereits angepflanzten Gewächse liefern für die Küche so reichlich, daß ich schon ein großes Faß voll Bananen zum Reifen eingelegt habe; morgen wird vor dem Hause, das vom Wege nach Valencia ein Stückchen absteht, ein netter Garten mit Laube angelegt, und mit schönen Palmen, Baumfarren und Blumen bepflanzt, so daß ich in wenigen Monaten einen wunderschönen Garten haben werde.

Nächstens werde ich eine Ansicht des Hauses senden, das, nach hiesigen Begriffen, nett und für den Preis von 100 Pesos billig ist: in Europa natürlich hat man andere Meinung darüber.

Nachmittags wird, der vielen Sonne wegen, im Hause zugebracht, gegen Abend aber wieder in der Hacienda gearbeitet und dann wieder gebadet. Das Ganze beschließt das Abendessen um 5 Uhr und ein Thee von Molochillo um 6 Uhr, dann wird die Gipspfeife mit Varinas wieder angezündet, und wie ein Pflanzer, ähnlich dem, wie er auf dem Hampel'schen Cigarren-Etuis abgebildet ist, sitzt man dann unter der

Veranda des Hauses und politisirt nach den Zeitungs-Nachrichten, die bereits über ein Jahr alt sind.

Indem ich mich beehre, Vorstehendes zu veröffentlichen, bemerke ich zugleich noch, in Bezug auf die Auswanderung nach Venezuela, daß, nach neuesten Bestimmungen, den unbemittelten Ackerbauern eine wesentliche Erleichterung in Betreff der Ueberfahrts-Preise geboten werden kann.

Carl Friedrich Appun,
Buchhändler in Bunzlau.

Landeshuts höhere Bürgerschule.

Der sonst alljährlich erst im Spätherbst von der hiesigen höhern Bürgerschule abgehaltene Schulaktus zum Gedächtniß der Wohlthäter der Anstalt war dieses Jahr mit der Feier des Königlichen Geburtstages verbunden worden, und man hatte diese Schulfeierlichkeit diesmal auch noch zur feierlichen Entlassung mehrerer Abiturienten benutzt. Wir wollen über den Verlauf dieses Aktus hier nur so viel erwähnen, daß sowohl die vom Konrektor Röhricht gehaltene Stiftungsrede über die sittliche und religiöse Erziehung der Jugend Seitens der Schule und des Hauses als auch des Rektors Dr. Kayser Entlassungsrede der vier Abiturienten Zeugniß ablegten von dem trefflichen Geiste, in welchem Erziehung und Unterricht der Schüler auf der Anstalt geleitet werden. Eben so sprechen auch die von mehreren Schülern der obern Klassen gehaltenen eigenen Reden, so wie die von den jüngern Schülern deklamirten Gedichte durch ihren lebendigen und geistvollen Vortrag für die höchst befriedigenden Leistungen der Schüler, und den von ihnen erworbenen Grad der geistigen Ausbildung. Der Rektor Dr. Kayser hatte zu diesem Aktus durch ein Pogramm eingeladen, das im ersten Theil die Fortsetzung einer schon in den frühern Programmen begonnenen Geschichte der Schulstiftungen, im zweiten Theile mehrere Mittheilungen über die Schule giebt. Wir entnehmen für heut nur den letzteren Einiges, was wohl eine Beachtung in weiteren Kreisen verdient.

Am 25. September haben unter Leitung des Herrn Konsistorial- und Schulraths Siegert aus Liegnitz, als Königl. Kommissarius, 4 Schüler der Anstalt die Abiturienten-Prüfung bestanden; und zwar: Oscar Bürgel aus Rohrlach mit dem Prädikat „vorzüglich bestanden" Theodor Spohrmann aus Bolkenhain und Julius Rüffer aus Landeshut mit dem Prädikat „gut bestanden", und Johannes Gerdessen aus Giersdorf mit dem Prädikat „hinreichend bestanden." — Als ein Beweis, welch eines guten Rufes sich die Anstalt auch in der Umgegend erfreut, darf wohl auch die große Anzahl auswärtiger Schüler, welche dieselbe besuchen, betrachtet werden, indem seit Jahren die Zahl derselben die der einheimischen bei weitem überwiegt, so daß gegenwärtig, von den 92 Schülern der Klassen der höhern Bügerschule, 52 von auswärts sind. Es hat sich dieses günstige Verhältniß erhalten ungeachtet des hier und da aufgetauchten, alles Grundes ermangelnden Gerüchtes, daß die hiesige Kommune die höhere Bürgerschule wolle eingehen lassen, und ungeachtet der andererseits verbreiteten irrthümlichen Ansicht, daß die Abiturienten-Prüfungen der hiesigen höhern Bürgerschule nicht dieselbe Geltung hätten, wie die anderer höherer Bürgerschulen, einer Ansicht, die wohl aus einer falschen und einseitigen Deutung der in den Amtsblättern enthaltenen Ministerial-Verfügung über die Zulassung der Abiturienten höherer Bürgerschulen zu den Prüfungen für königliche Bauführerstellen, entsprungen sein mag. Die nach dem allgemeinen Reglement für die Abiturienten-Prüfungen höherer Bürgerschulen auch hier abgehaltenen Prüfungen, werden, in Verbindung mit dem günstigen Resultate der neuerdings hier stattgefundenen, am besten geeignet sein, die betreffenden Annahmen zu widerlegen. Das Gerücht von einer möglichen Aufhebung der höhern Bürgerschule hing jedenfalls damit zusammen, daß die Anstalt allerdings eine Zeitlang von einem die Existenz derselben eventualiter vielleicht in Frage stellenden Schlage bedroht war, der aber nun glücklich abgewendet worden ist. Ein Staatszuschuß von 200 Thlr. nehmlich, dessen sich die Anstalt seit ihrem Bestehen (1836) zu Verbesserung der ganz unverhältnißmäßig geringen Lehrergehälter zu erfreuen gehabt hat, war plötzlich aus Mangel an Fonds für das Jahr 1851 zurückgezogen worden. Im Programm lesen wir nun nicht nur von mehreren, den Lehrern zugefallenen außerordentlichen Unterstützungen aus dem Staats-Unterstützungsfonds für Lehrer höherer Unterrichts-Anstalten, sondern auch von der der Schule gewordenen Zusicherung, daß die bis dahin ihr zu Theil gewordene alljährliche Staatsunterstützung auch fernerhin erfolgen werde. Dies ist, wie wir vernehmen, für das laufende Jahr auch bereits geschehen. Man darf dies wohl als den besten Beweis für die Anerkennung der Leistungen der Anstalt auch Seitens der hohen Behörden ansehen, und es hätte in der That befremdend erscheinen müssen, wenn der Staat für die Erhaltung einer Lehranstalt seinen Beistand hätte versagen wollen, die nicht blos den Kindern unserer Bürger zu Gute kommt, sondern auch in gleichem Maaße den Bewohnern mehrerer umliegenden Kreise eine in der That wenig kostspielige Gelegenheit bietet ihren Söhnen die für die höheren gewerblichen Berufskreise nothwendige Bildung geben zu lassen.

Und es verdient die Anstalt in der That jene Anerkennung, zumal sie sich die sittliche Ausbildung ihrer Schüler nicht minder, als die wissenschaftliche, angelegen sein läßt. Die Ueberwachung der Führung der Schüler außerhalb der Schule, namentlich der auswärtigen sich hier in Pension befindlichen, wird mit der möglichsten Sorgfalt geübt, und sind neuer-

dings von der Anstalt die dankenswerthesten Schritte geschehen, um ein gemeinsames Wirken für diese Zwecke Seitens der Schule und des Hauses zu erzielen. So sind namentlich den Pensionsgebern eine Anzahl kurzer Bestimmungen zur Regelung des Verhaltens der Schüler außerhalb der Schule, nachdem sie vorher die Bestätigung der Königlichen Regierung erhalten hatten, gedruckt übergeben worden. Die Schule mag sich zu solchen Maaßnahmen um so mehr veranlaßt gefunden haben, als das Streben auswärtiger Eltern, ihre Söhne gegen möglichst billige Pensionen unterzubringen, sie die höhere Rücksicht auf eine sorgfältige Ueberwachung des häuslichen Fleißes und sonstigen Verhaltens, der auch von Haus aus gut erzogene Knaben sich doch in keinem Falle entrathen können, oft gar zu sehr aus den Augen setzen läßt. Nicht selten mögen auch selbst schwache Eltern für ihre lieben Söhnlein mehr Nachsicht und Freiheit im Hause und außerhalb der Schule wünschen und fordern, als sich mit der Erreichung des eigentlichen Zweckes ihres Hierseins verträgt und es mag auf der andern Seite auch Pensionen geben, wo solchen unverständigen Wünschen nachgegeben wird. Es muß also der Schule gewiß Dank gewußt werden, wenn sie so ihrerseits durch gesteigerte Aufmerksamkeit und Umsicht zu ersetzen sucht, was auf der andern Seite zu wenig geschieht und berücksichtigt wird. Glücklicherweise wird ihr dies in einer kleinern Stadt, wie Landeshut, sehr erleichtert; da hier einmal etwaige Ueberschreitungen Seitens der Schüler nicht lange verborgen bleiben können, anderseits auch selbst die Gelegenheit dazu viel seltener geboten wird, als in größern Städten, und namentlich bei der geringeren Zahl der Schüler den Lehrern es möglich gemacht ist, den einzelnen Schüler auch in Beziehung auf seine sittliche Führung genauer zu beobachten und überhaupt in ein engeres Verhältniß zu demselben zu treten, welches ihm auch einen nähern Einfluß auf ihn außerhalb des engeren Kreises der Schule gestatten muß. Alle diese Rücksichten, wozu, außer dem in der That viel mäßigeren Pensionssätzen, ein gegen anderwärts bedeutend billigeres Schulgeld von nur 8 bis 14 rtl. und selbst einige Legate für auswärtige Schüler, kommen, dürfen zu der Hoffnung berechtigen, daß Landeshut's höhere Bürgerschule die Beachtung, die sie bisher schon gefunden hat und in so hohem Grade verdient, in immer weiteren Kreisen und immer höherem Maaße finden wird. —

Landeshut Ende Oktober.

Todesfall-Anzeige.

4983. Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß entschlief sanft heute früh 5 Uhr zu einem bessern Leben, Frau Gastwirthin Kambach, Emma geb. Demus, an den Folgen der Entbindung. — Wer die Verewigte kannte, wird unsern unersetzlichen Verlust zu würdigen wissen, und uns seine stille Theilnahme nicht versagen.

Freiburg, den 30. Oktober 1851.

Der tiefgebeugte Wittwer nebst sämmtlichen Hinterbliebenen.

4997. **Zum Andenken**

an unsern geliebten Gatten und Vater, weil.

Johann Gottlieb Seiffert,

gewesener Bauergutsbesitzer und Gerichts-Geschworener zu Birkicht, auch Mitglied des Ober-Wisaer evang. Gemeinde-Kirchenraths, gestorben den 16. Oktober 1851, alt 57 Jahr 10 Mon. und 17 Tage.

Im Vaterhaus ist's still und leer;
Der Vater lebt darin nicht mehr!
Wir hören nicht mehr sein Gebet
Das oft um Gottes Huld gefleht,
Nicht seines Wortes Trost und Rath,
Nicht seinen festen Schritt zur That.

Wo ist die freundliche Gestalt;
Das Herz, das liebevoll gewallt,
Des milden Auges klarer Blick.
Die Hand, die uns gereicht manch Glück;
Der treue Arm, der uns umschloß,
So oft uns fiel ein banges Loos? —

Es harren Hof und Ackerland;
Der Vater hat sich weggewandt.
Es wartet seiner die Gemein';
Der Vater aber tritt nicht ein.
Versammelt sich der Kirchenrath;
So ists der Vater, der nicht naht.

Das ist nicht unsers Vaters Weis':
Er blieb uns immer nah mit Fleiß.
Die kranke Gattin pflegt' er treu,
Damit sich ihre Mutter freu.
Die Tochter, die im Hause blieb,
Die hatte er so herzlich lieb.

Und auch den andern Töchtern war
Sein Vaterherz ganz offenbar.
Auf seine Enkel hielt er viel
Und sah so gern ihr kindlich Spiel.
Im Vaterhaus ists still und leer,
Der Vater lebt darin nicht mehr.

Er war ein Christ und ging so gern
Am Sonntag in das Haus des Herrn.
Die Bibel und das Liederbuch
Ergötzten ihn durch heilgen Spruch.
Genoß er Jesu Abendmahl:
Da ward ihm wohl in Leid und Qual.

Jüngst scholl der Todesglocke Klang,
Und Abschiedswort und Grabgesang.
Es ging ein langer Leichenzug;
Den Vater man zu Grabe trug.
Sein Leib ging da zur Ruhe ein;
Sein Geist kann nur im Himmel seyn.

Wir trauern tief und weinen sehr!
Die Trennung fällt uns allzu schwer!
Einst gehn wir aus der Welt hinaus,
Hinauf ins ew'ge Vaterhaus.
Dort treffen wir den Vater an,
Den unser Herz nicht lassen kann.

Birkicht, den 1. November 1851.

Die Hinterbliebenen.

4998. **Nachruf**
der
Frau Cäcilie Kiesewetter geb. Ulbrich,
gestorben den 19. Oktober 1851,
gewidmet
von ihrer treuen Schwester Pauline Storm.

Vernahmt ihr wohl der Glocken Trauerklänge,
Und saht im trüben Aug' der Thränen Quell?
Verhallt sind nun der Kirche Grabgesänge,
Die Scholle fällt zum Sarge, dumpf und schnell,
Und trennt den Tod nun von dem Leben, —
Die Liebe aber trennt sie nicht! —

Was, Schwester, Du mir immer bist gewesen,
Wie ich Dich liebt', seit daß ich denken kann,
In meiner Thräne magst Du's ewig lesen,
Die heiß und bitter in den Sarg Dir rann.
Mich tröstet Nichts, als daß ich glaube:
Die Liebe trennt der Tod selbst nicht! —

Ich kenne Dich, vom Tode jetzt Entstellte,
Ich kenn Dich wohl, die selbst das Kind nicht kennt!
Was ist's, das mir den Blick da noch erhellte? —
Die Liebe, die mit Recht man göttlich nennt:
Was, Schwester, uns im Leben einte,
Zerreißt selbst Todes Walten nicht!

Das Glück der Erde war Dir nicht beschieden,
Dir bracht' der Tod die längst ersehnte Ruh.
Von wo zum Kampf du gingst, den ew'gen Frieden,
Im Vaterhause fand'st erst spät ihn Du —
Wo treue Sorgfalt Dir bewiesen,
Wie wahre Liebe Nichts zerstört.

Von Gottes Thron, an dem nun Du Verklärte
In Frieden weilest, wie der Glauben lehrt,
Sieh' die Du liebtest, als Dein Leben währte,
Bemüht, daß man Dich über's Grab noch ehrt —
Und segnend uns mit Himmelsliebe
So lohne nun der Deinen Treu! —

Stein bei Friedeberg a. Q.

4974. **Denkmal trauernder Liebe,**
gewidmet
unserm geliebten Sohne, Bruder und Schwager,
dem Junggesellen
Herrn Carl Heinrich Hentschel,
Sohn des Bauergutsbesitzers Gottlieb Hentschel in Rohnstock.
Er wurde geboren den 7. Juni 1826 und starb plötzlich durch einen unglücklichen Fall den 6. November 1850.

So ruhst Du schon ein ganzes Jahr im Frieden —
Schon zwölfmal hat der Mond erneut sein Licht,
Seit, guter Heinrich! Du von uns geschieden
So schnell und schmerzlich — Ach! wir fassen's nicht,
Und sehn den Tag des Unglücks, ach! den schweren
Und Gram umhang'nen, trauernd wiederkehren.

Wie sahn wir noch so rüstig Dich am Morgen
Zur Arbeit gehn — Und wir, in Fröhlichkeit,
Wir zogen aus, zu schaffen, und zu sorgen:
— Der Schwester stand ihr Bundesfest bereit —
Und ungeahnt erfaßt' uns nun das Grauen
Der Schreckensnachricht, Dich entseelt zu schauen. —

Ein guter Sohn, ein Bruder, reich an Liebe,
War'st immer Du ja unsre Freud' und Lust,
Dem Freund' ein Freund, und schlug voll heißer Triebe
Dein Herz für All' in jugendlicher Brust;
Nun schlummerst Du, umhüllt mit Grabesstille
Und Todesnacht — So war es Gottes Wille. —

Ja! Gottes Wille, den wir schweigend ehren,
Bestimmte Dir so frühen, schnellen Tod;
Doch, mag der Leib der Erde angehören:
Dein Geist stieg auf zum schönen Morgenroth
Des ew'gen Tag's; auf sel'gen Himmelsauen
Verklärt im Licht des Schicksals Gang zu schauen.

Dort wandelst Du in Kraft und Lebensfülle,
Die Nichts zerstört, wo keine Stürme wehn;
Der Erde Wechsel sank mit Deiner Hülle;
Dort wird Dir nie Dein Frühling untergehn;
Und wird im lichtern, höhern Geistesleben
Dich Himmelswonn' und sel'ger Fried' umschweben.

So ruhe wohl! — Uns bleibt Dein Angedenken;
Wirst theuer uns und unvergeßlich sein,
Bis man auch uns ins stille Grab wird senken,
Bis wir auch gehn zum Licht und Frieden ein;
Dann knüpfen neu sich unsre Liebesbande
Beim Wiedersehn im schönern Himmelslande.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Literarisches.

4992. Die zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs im hiesigen Gymnasium von Herrn Dr. Rößler gehaltene Rede ist in Druck erschienen und für 2½ Sgr. zu haben bei J. S. Landolt.

4972. **Dritte Versammlung der Mitglieder des Bibel-Vereins zu Buchwald Dienstag den 11. November c. a. Vormittags 10 Uhr, auf dem Schlosse.**

5018. Herr Tschuggmall wird mit seinem vielbewunderten Automaten-Theater diese Woche hier eintreffen, und einen Cyklus von Vorstellungen geben.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

4991. **Bekanntmachung.**
Das correspondirende Publikum wird davon in Kenntniß gesetzt, daß es von jetzt ab gestattet ist, auch die Botengebühr von 2½ Sgr. für die expresse Bestellung von Briefen, welche nach Orten bestimmt sind, woselbst sich eine Post-Anstalt befindet, durch Verwendung von Postfreimarken zu berichtigen. Die betreffenden Marken sind in diesem Falle, gleichwie solches hinsichtlich der

Benutzung von Postfreimarken zur Berichtigung des gewöhnlichen Briefbestellgeldes bestimmt ist, nicht auf der Adreßseite, sondern auf der Siegelseite des Briefes zu befestigen. Auf der Adreßseite müssen die fraglichen Briefe vom Absender stets mit dem Vermerke: „per Expressen zu bestellen," versehen sein.

Bei Briefen nach Orten im Umkreise einer Post-Anstalt, bei welchen das Botenlohn für die expresse Bestellung nach der Meilenzahl berechnet wird, ist die Berichtigung desselben durch Freimarken nicht zuläßig.

Berlin, den 15. Oktober 1851.

General = Post = Amt.
gez. Schmückert.

5012. **Bekanntmachung.**

Der ehemalige Brauermeister Wieland beabsichtigt in der ihm gehörigen sub. Nr. 5 zu Cunnersdorf belegenen Besitzung und zwar in deren völlig feuersicherem Erdgeschosse eine Destillations=Anstalt zu errichten, ohne jedoch einen Dampfkessel im Sinne des Regulativs vom 6 September 1848 aufzustellen.

Gemäß des §. 29 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 wird dieß Vorhaben hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht mit der Aufforderung an alle Diejenigen, welche hiergegen einen gesetzlich begründeten Einwand zu machen gedenken, ihre Widersprüche binnen 4 Wochen entweder schriftlich oder mündlich ad protocollum hier Amts abzugeben.

Einwendungen, welche erst nach Verlauf der gestellten Frist erhoben werden sollten, müssen unberücksichtigt bleiben.

Hirschberg, den 31. Oktober 1851.

Der Königliche Landrath.
v. Stülpnagel.

4922. Für die hiesige Raths=Kanzlei wird ein Gehülfe gesucht, der gleichzeitig mit dem Registratur= und Expeditions=Fache einigermaßen vertraut ist. — An Honorar werden täglich 8 Sgr gezahlt. — Hiernach reflektirende Bewerber haben ihre Gesuche unter Beifügung der Befähigungs=Zeugnisse bis zum 15. November c. portofrei bei uns einzureichen.

Hirschberg den 27. Oktober 1851.

Der Magistrat.

4447. **Edictal = Citation.**

In der Kaufmann Christian Menzel'schen Concurs=Sache von hier, haben wir zur Anmeldung und Nachweisung etwaiger Ansprüche an die Masse einen Termin auf

den 3ten Januar 1852, Vormittags um 10 Uhr,

in unserem Parteienzimmer Nr. 1 anberaumt, und werden zu demselben alle unbekannten Gläubiger, namentlich aber die Erben des hieselbst verstorbenen Kommerzien=Rath Kirstein mit dem Bemerken vorgeladen, daß über das nachträglich aus dem Zorn'schen Concurse zur Menzel'schen Concurs=Masse gelangte Activum von 1464 rtlr. 10 sgr. 9 pf. ein neues förmliches Concurs=Verfahren eröffnet worden ist.

Wer sich von den unbekannten Gläubigern bis zu obigem Termine oder in demselben nicht meldet, wird mit allen Forderungen an die Masse ausgeschlossen, und ihm deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt.

Zu Mandatarien werden die Herren Rechts=Anwälte Justiz=Rath Hälschner, Justiz=Rath Robe, Rechts=Anwalt Menzel, Aschenborn und Crusius hierselbst vorgeschlagen.

Hirschberg, den 20. August 1851.

Königliches Kreis=Gericht. I. Abtheilung.

4979. **Nothwendiger Verkauf.**

Das dem George Friedrich Klose gehörige Bauergut Nr. 31 zu Ober=Berbisdorf, einschließlich des Materialwerths der Gebäude, welcher 540 Rthlr. beträgt, gerichtlich auf

3826 Rthlr. 14 Sgr. 8 Pf.

abgeschätzt, soll

den 4. Februar 1852, Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Taxe, Hypothekenschein und Bedingungen sind in der Registratur einzusehen.

Hirschberg, den 14. Oktober 1851.

Königliches Kreis=Gericht. I. Abtheilung.

4804. **Gasthof = Verpachtung.**

Der am Markte zu Waldenburg belegene Bertholdsche Gasthof „zum schwarzen Roß" nebst Stallung, 27 Morgen Acker und 3 Morgen Wiese, soll

vom 15. April 1852

ab, anderweitig verpachtet werden.

Zur Abgabe der Pachtgebote haben wir einen Termin auf

den 12. November c., Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Kreisrichter Hundrich in unserem Partheien=Zimmer No. 1 anberaumt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Waldenburg den 26. September 1851.

Königliches Kreis=Gericht. II. Abtheilung.

Auktionen.

5019. In dem in Nr. 88 des Boten für Freitag den 7. November c. bekannt gemachten Auktions=Termine kommt, außer den angezeigten Gegenständen, auch eine silberne Cylinder=Uhr, mit Sekundenzeiger, zur Versteigerung.

Hirschberg, den 3. November 1851.

Steckel, Auktions=Kommissarius.

4985. **Auktion.**

Freitag zum 7. November c. soll in meinem Bauergute sub Nro. 202 hierselbst, von früh 9 Uhr an, ein brauner Wallach, eine Kuh, zwei Kalben, mehrere Wirthschafts= und Ackergeräthe nebst Stroh und Heu, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden, welches Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird. Grunau, am 1. November 1851.

Der Kaufmann
J. E. Häußler aus Lauban.

4981. **Auktion.**

Mittwoch, den 12. d. M., Vormittags um 10 Uhr, sollen vor hiesigem Rathhause 2 halberwachsene Schweine, 3 Ziegen, 3 Centner Heu und ein Rock gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Schönau den 1. November 1851.

C. Müller, Auktions=Commissarius.

4978. **Verpachtungs=Anzeige.**

Ein hierselbst am Markt vortheilhaft gelegener Kaufladen' nebst Ladenstübchen, Wohnung, Gewölbe und sonstigem Beigelaß, worin seit einer Reihe von Jahren ein Material= und Schnittwaren=Geschäft betrieben wird, ist eingetretener Verhältnisse halber sogleich oder auch zum 1. Januar 1852 unter soliden Bedingungen zu verpachten. Der Laden ist vollständig eingerichtet, und kann der Pächter auch die vorhandenen Waaren=Bestände mit übernehmen. Das Nähere hierüber ist auf portofreie Anfragen zu erfahren bei

C. Stein, Färbermeister.

Primkenau, den 1. November 1851.

Anzeigen vermischten Inhalts.

5011. **Retournirt von meinen Reisen**
erlaube Allen meinen achtbaren Gönnern und Kunden ergebenst anzuzeigen, daß, versehen mit den neuesten Mode-Schöpfungen, zu der bevorstehenden Winter-Saison ich in den Stand gesetzt bin, allen Anforderungen auf dem Gebiete der Moden zu genügen, und werde es mir zur größten Aufgabe machen, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch weiterhin zu rechtfertigen; sehe demnach geneigten Aufträgen entgegen, welche zu jeder Zeit auf das Geschmackvollste und Prompteste auszuführen ich mich hiermit verpflichte.
Hirschberg, am 1. November 1851.
Gustav Fischer, Herrenkleiderfertiger.

4984. **Avertissement.**
Im Besitz der neuesten Journalzeichnungen und der modernsten Schnitte, empfehle ich mich zum herannahenden Winter zur Anfertigung von Kleidungsstücken für Herren in allen Gattungen der Mode. Elegante Ausführung und bescheidene Ansprüche versichernd, erbitte ich mir hierdurch eine gütige Beachtung.
Ferdinand Kreisel, Schneidermeister.
Schulgasse links, neben der Gruner'schen Stadtbrauerei.

5010. **Ehrenerklärung.**
Meine ausgesprochene Ehrenbeleidigung gegen die Schuhmacher Kuhntschen Eheleute und Frau Thiel nehme ich zurück, bitte Selbige um Verzeihung und warne vor Weiterverbreitung.
die verehelichte Jüngst in Hirschberg.

4989. Diejenige Verdächtigung, deren der hiesige Häusler Samuel Linke beschuldigt worden ist, nehme ich hierdurch zurück und erkläre denselben als einen unbescholtenen Mann.
Gottlieb Linke in Petersdorf.

4986. **Abbitte.**
Wir Unterzeichneten, Müllermeister August Lange und Häusler Franz Puschmann zu Hennersdorf, haben am 27. Oktober c. in dem öffentlichen Schanklokale der Bräuerei in Liebenthal den Gärtner Franz Gottwald (stellvertretender Ortsrichter), den Bauer Benedikt Scholz (Gerichtsgeschworner) und den Schullehrer Herrn Sebalke (Gerichtsschreiber), sämmtlich von Hennersdorf, durch Aufstellung und Behauptung unwahrer Thatsachen schwer beleidigt. Indem wir diese verläumderischen und ehrverletzenden Aeußerungen hiermit widerrufen, bitten wir die Genannten um Verzeihung und erklären dieselben für höchst achtbare und gewissenhafte Männer.
Zur Sühne unserer Verirrungen haben wir Ersterer 1 rtl. und Letzterer 10 rtl. zur Orts-Armenkasse freiwillig gezahlt.
Hennersdorf bei Liebenthal, den 31. Oktober 1851.
August Lange, Müllermeister. Franz Puschmann, Häusler.

4996. **Nicht zu übersehen.**
Bei meinem Abgange aus hiesiger Niedermühle sage ich allen wahren Freunden und Kunden dankend, ein herzliches Lebewohl, wie auch allen Verläumdern, welche mich mit ihren giftigen Zungen, unschuldigerweise, — bei der schlechtesten Jahreszeit, auf die Straße gebracht haben. Möge ihnen Gott ein gnädiger Richter sein, und es nicht an ihren Kindern vergelten, was sie an mir gethan haben. Ich aber tröste mich mit Sirach und denke:
„Verläumder sind schlechter als Diebe, das meinte
Schon Sirach der Weise und wahrlich mit Recht.
Wer Freunde, die innige Liebe vereinte,
Durch Hinterlist trennte, ist schlechter als schlecht."
Alt-Kemnitz, den 30. Oktober 1851.
August Leder, Mühlhelfer.

5005. **Als practischer Arzt, Wundarzt erster Classe und Geburtshelfer empfiehlt sich**
T. Palm.
Maiwaldau am 1. November 1851.

5001. Revisionsbestand der Heiraths-Aussteuer-Kasse zu Friedeberg a. Q., den 22. Oktober 1851, durch den Magistrats-Deputirten Kämmerer Tschirch.

Die Gesammt-Einnahme von 600 aktiven Mitgliedern beträgt	1170 rtl.	20 sgr.	— pf.
Die Gesammt-Ausgabe beträgt . dabei kommen 7 Prämien-Auszahlungen mit ⅓ im Betrage von 49 rtl. 12 sgr. vor.	364 =	15 =	9 =
Verbleibt Kassenbestand:	806 rtl.	4 sgr.	3 pf.
Davon sind zinsbar angelegt und dem Reserve-Fonds überwiesen .	783 rtl.	— sgr.	— pf.
verbleibt ein baarer Kassenbestand von:	23 rtl.	4 sgr.	3 pf.

Vorstehender Kassen-Abschluß ist in der heute nach § 24 des Statuts stattgehabten Kassen-Revision mit den Kassen-Büchern richtig befunden worden, welches hiermit bescheinigt
Tschirch, Kämmerer; als Deputirter des Magistrats.
Friedeberg a. Q., den 22. Oktober 1851.

Verkaufs-Anzeigen.

4535. **Haus-Verkauf.**
Ein auf lebhafter Straße gelegenes Haus mit neun Stuben, nebst Kammern, Hofraum und Stallung, zu jedem Geschäft brauchbar, ist veränderungshalber sofort aus freier Hand zu verkaufen.
Nähere Auskunft ertheilt G. Enders, Schneidermeister. Wohnhaft Kornlaube bei dem Destillateur Herrn Sohn.

4926. **Verkaufs-Anzeige.**
Eine erst vor 2 Jahren neu erbaute, lastenfreie, holländische Windmühle ist unter sehr vortheilhaften Bedingungen sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage
Löwenberg, den 27. Oktober 1851.
Friedrich Schröter, concessionirter Commissionair.

4971. **Handlungs-Gelegenheit-Verkauf in Hirschberg.**

Mein hier am Markt belegenes Eckhaus, dessen vortheilhafte Lage sich für alle Geschäftsbranchen eignet, bin ich willens unter der Bedingung der Uebernahme vorhandener Waaren-Bestände, ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen. In Correspondenzen dieserhalb laß ich mich nicht ein, und nur ernstlichen Käufern werde ich, bei ohnehin zu erwartender Ueberzeugungsnahme des Grundstücks, und der für den Betrieb des Material- und Weingeschäfts sehr praktischen Einrichtung, eine genügende Auskunft ertheilen.

Carl Wilhelm George.

4893. **Haus-Verkauf.**

Unser in Liegnitz sub No. 551 am kleinen Ringe sehr frequent gelegenes, vier Etagen hohes Eckhaus mit Verkaufs-Gewölbe und 100 Ellen Bruchland, beabsichtigen wir Familienverhältnisse halber, ohne Beihülfe eines Dritten, zu verkaufen.

Hierauf Reflektirende belieben sich Behufs Näherem zu wenden an Charlotte Mätzke in Liegnitz, und an den Kaufmann G. R. Seidelmann in Goldberg.

Auch ist durch uns eine Wachs-Bank mit vollständigem Zubehör käuflich zu erlangen.

4994. Zu verkaufen ist eine Freistelle, eine halbe Stunde von Hirschberg entfernt, mit 6 Scheffel Acker und Wiese. Auch kann der Käufer noch Aecker und Wiese auf lange Zeit zu pachten bekommen. Den Verkäufer weiset die Expedition des Boten nach.

4977. **Mühlen-Verkauf.**

Eine Wasser-Mühle in Sachsen, mit drei Mahlgängen, hinreichendem Mühlen-Betriebe, überflüssigem Wasser und mehreren Gerechtsamen, wozu 4 Scheffel Acker (Dresdner Maaß), zu 4 Kühen hinlänglich Futter gehören, eine Stunde von 2 großen Städten entfernt liegt, ist für **4200** Thaler, wovon das halbe Kaufgeld stehen bleiben kann, aus freier Hand veränderungshalber zu verkaufen. Das Nähere erfährt man in der Expedition des Boten durch portofreie Briefe.

4980. Wer in Warmbrunn ein Haus kaufen will, melde sich beim Badewärter Lange daselbst.

4987. **Grundstück-Verkauf.**

Eine nicht unbedeutende Wasserkraft der Neisse, (zur Anlage einer Spinnerei,) nebst Bleiche mit nöthigen Inventarien, schönem Bleichplan, Garten und Feldern ist sofort billig zu überlassen. Das Nähere beim Besitzer im Rittergute Förstgen bei Niesky.

5008. Auf dem Jorckschen Stadtgute vor dem Langgassen-Thore sind täglich noch circa 40 Quart gute Milch, wie sie von der Kuh kommt, an Wiederverkäufer oder anderweitig abzulassen.

5014. **Neuester Damenputz!**

in Hüten als auch Hauben, nach erst neu angekommenen Modellen, empfiehlt einer gütigen Beachtung

Greiffenberg d. 2. Nov. 1851. Pauline Stinner.

Gleichzeitig bitte ich die geehrten Damen mich auch in meiner neuen Wohnung, Laubaner Straße Nro. 50, gütigst beehren zu wollen.

4995. Von jetzt ab ist in meinem Laden auf der Rosenau zu jeder Zeit alle Sorten Kittei, Leinwand, Mantelfutter, alle Sorten Parchent und Tücher im Ganzen wie im Einzelnen zu haben. C. G. Finger.

4988. **Hopfen-Offerte.**

Circa 15 Centner ächt böhmischen Hopfen bietet, gegen portofreie Anfragen, zum Verkauf hierdurch an Julius Walde in Lauban.

5016. **Mein best assortirtes Lager aller Sorten Stabeisen, Stahl- und Bleche empfehle ich wiederholt angelegentlichst zu gütiger Beachtung, und versichre dabei die billigsten Preise.**

Julius Mattern.

Hirschberg im November 1851.

5017. Alle Sorten gußeiserne Oefen empfing und empfiehlt billigst Julius Mattern.

Hirschberg im November 1851.

4976. Die berühmte Dresdener Preßhefe, mit dem Fabrikstempel versehen, desgleichen Preßhefe aus Quarik ist stets bei mir zu haben, und gebe ich solche an Brennereien, Wiederverkäufer, Konditoren und Bäcker für baare Zahlung mit einem Aufschlag von 1 Sgr. pro Pfund, (unter Umständen noch billiger) gegen die Fabrikpreise ab.

Hierauf Reflektirende wollen jedoch ihre Bestellungen recht zeitig einsenden, womöglich bestimmte Liefertage voraus angeben. Für die Güte wird garantirt.

Louis Pleßner, Essig-Fabrikant in Jauer.

4932. **Zur gefälligen Beachtung.**

Von der von mir erfundnen neuen Flachsbrech-Maschine, welche im In- und Auslande ihren Ruf immer mehr begründet, ein Dürren des Flachses übrig macht und die Bearbeitung desselben selbst schwächlichen Personen ermöglichet, ist ein Modell auf kurze Zeit bei Herrn Kaufmann Seidel in Jauer nebst Proben ausgestellt, und nimmt derselbe Bestellungen auf dieselbe mit einem Angelde von 3 rtl. gütigst an, die nach der Reihefolge sofort von mir effectuirt werden. Nähere Auskunft ertheilt Herr Seidel.

Breslau den 20. Oktober 1851.

v. Knobelsdorff,
Premier-Lieutenant a. D. und Geometer.

5003. **Teltower Rüben, Elbinger Neunaugen**
bei Eduard Bettauer.

5002. ☞ Zwei Paar breitspurige eiserne Achsen stehen zum Verkauf bei Wieland. Kürschnerlaube.

5009. **Grünberger Weintrauben** sind zu haben bei Liersch.

Kauf = Gesuche.

4999. **Weiße Glasbrocken**
kauft und zahlt die höchsten Preise
Hirschberg, Langgasse. L. Brattke, Glasermeister.

4736 **Alle Sorten Aepfel**
kauft C. S. Häusler.

4812. **Aepfel jeder Art**
kauft Laband.

5020. Ein gebrauchter, aber noch gut gehaltener Bücherschrank wird bei billigem Preise bald zu kaufen gesucht. Meldungen nimmt an der Musikus Schwabe auf der Priestergasse.

Zu vermiethen.

5015. Eine Vorder= und eine Hinterstube nebst Zubehör ist zu vermiethen in Nr. 517 beim Zirkelschmied Pusch.

Personen finden Unterkommen.

5004. Eine gesunde Amme wird baldigst gesucht. Das Nähere in der Exped. des Boten.

4993. Eine gesunde Amme wird gesucht in der Fabrik zu Erdmannsdorf, bei Schmeidler.

5021. Der Schleußer=Posten in Waltersdorf bei Lähn ist besetzt.

Lehrherr = Gesuch.

4973. Sollte ein Schneidermeister einen Lehrling brauchen, so kann ein solcher nachgewiesen werden und sogleich in die Lehre treten. Nachweis ertheilt die Exped. d. Boten.

Geld = Verkehr.

4990. **500 Rthlr.** sind zum Neujahr auf ein ländliches Grundstück, was in der Nähe von Hirschberg belegen, auszuleihen. Nur erste Hypotheken werden berücksichtigt. Anmeldungen sind in der Expedition des Boten zu machen.

5007. Gegen pupillarische Sicherheit sind sofort 400 rtl. auszuleihen. Wo? erfährt man in der Exped. des Boten.

5013. Von Weihnachten 1851 ab sind 2300 Rthlr. Kirchengelder auszuleihen, und ist das Nähere darüber bei dem Bürgermeister Herrn Auerswald in Greiffenberg a. Q. zu erfahren.

5000. Kapitalien von 100, 200, 250, 400, zweimal 500, 600, 1000, zweimal 1500, 1600 und 2000 rtl. sind sofort oder Weihnachten auszuleihen. Näheres sagt der Commissionair G. Meyer.

Einladungen.

5006. Sonntag den 9. November ladet Unterzeichneter zur Tanzmusik ergebenst ein. Für frische Kuchen, gutes Essen und Getränke wird bestens sorgen
der Schankwirth Joseph.

4982. **Zur Nachkirmes,**
Freitag den 7ten und Sonntag den 9. November ladet zu gut besetztem Konzert und nachträglichem Tanzvergnügen freundlichst ein Tietze in Hermsdorf u. K.

Wechsel- und Geld Cours.

Breslau, 1. November 1851.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld
Amsterdam in Cour., 2 Mon	—	142 1/4
Hamburg in Banco, à vista	151 1/8	—
dito dito 2 Mon.	150	—
London für 1 Pfd. St., 3 Mon.	6. 23 1/12	—
Wien - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - à vista	100 1/12	
dito - - - - - - - - 2 Mon.	—	99 1/6
Geld - Course.		
Holländ. Rand - Ducaten -	95 1/2	—
Kaiserl. Ducaten - - - - -	95 1/2	—
Friedrichsd'or - - - - - -	113 2/3	—
Louisd'or - - - - - - - - -	109 1/2	—
Polnische Bank-Bill. - - -	—	94 1/4
WienerBanco-Noten à 150 Fl.	82 5/12	—
Effecten - Course.		
Staats - Schuldsch., 3 1/2 p. C.	88 3/4	—
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl	122 1/2	—
Gr.Herz. Pos. Pfandbr., 4 p. C.	103 1/4	—
dito dito dito 3 1/2 p. C.	94 1/12	—
Schles Pf.v.1000Rtl., 3 1/2 p.C.	96 1/4	—
dito dt. 500 - 3 1/2 p. C.		—
dito Lit.B. 1000 - 4 p. C.	103	—
dito dito 500 - 4 p. C.	—	—
dito dito 1000 - 3 1/2 p.C.	—	95 1/2
Disconto - - - - - - - - - -	—	—

Actien - Course. Breslau, 1. November 1851.

Actien	Cours
Oberschl. Lit. A. - - - -	130 1/6 G.
" " B. - - - -	120 Br.
" Priorit. - - - -	97 3/4 Br.
Bresl.-Schweidn.-Freib.	73 5/12 G
" Priorit.	—
Köln-Mindener - - - -	—
Niederschl.-Märk. - - -	93 Br
Sächs.-Schl. - - - -	—
Krakau-Oberschl. - - -	77 5/12 Br.
Fr.-Wilh.-Nordb. - - -	32 1/2 Br.

Getreide = Markt = Preise.

Jauer, den 1. November 1851.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	11	—	2	4	—	1	26	—	1	13	—	—	29	—
Mittler	2	9	—	2	2	—	1	24	—	1	11	—	—	28	—
Niedriger	2	7	—	2	—	—	1	22	—	1	9	—	—	27	—

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. Gedruckt bei C. W. J. Krahn.